Zeitschrift: Zenit
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Luzern
Band: - (2018)
Heft: 1

Artikel: "Heimat ist ein Gefühl und wohnt in uns allen"
Autor: Gretler Heusser, Simone
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-927178

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Heimat ist ein Gefühl und wohnt in uns allen»

Was bedeutet Heimat? Für alle das Gleiche oder für jede und jeden etwas ganz anderes? Verändert sich die Bedeutung von Heimat im Verlaufe des Lebens? Oder gilt – einmal Heimat, immer Heimat?

VON SIMONE GRETLER HEUSSER

«Heimat» hat in der Schweiz meiner Meinung nach oft einen hinterwäldlerischen Beigeschmack. Wer Heimat hochhält, macht sich schnell etwas suspekt. Zwar wissen die einen oder anderen, dass das «Heimweh», die Sehnsucht nach der Heimat, bevorzugt jene jungen Menschen zu befallen pflegte, welche aus den Schweizer Alpen kommend ein Auskommen im Ausland suchten, suchen mussten und etwa auf den grossen Farmbetrieben der USA als Melker arbeiteten.

Das Heimweh als «Schweizer Krankheit» – so beschrieb es erstmals Johannes Hofer, ein Arzt aus dem Elsass Ende des siebzehnten Jahrhunderts in seiner Dissertation über «nostalgia oder heimwehe». Ob die Ursache eher in der fremden Kost oder den anderen Sitten zu suchen sei, konnte er nicht herausfinden. 1718 berichtete der Zürcher Arzt Johann J. Scheuchzer über Schweizer Söldner, welche bei den Klängen des «Kuhreihens», dem Jodel für das Vieh auf der Alp, an Heimweh erkrankten oder gleich desertierten. Und noch 2002 sei die Hitsingle «Heimweh» der Band Plüsch bei den Swisscoy-Truppen im Kosovo pausenlos gespielt worden.

Über 300 Jahre nach der «Erfindung» des Heimwehs als Schweizer Krankheit singen die «Plüschs» ganz ähnlich wie der Kuhreihen-Jodel vom heilen Leben in der (Schweizer) Bergwelt. Und obwohl von dieser Sehnsucht nach dem Leben in den Bergen durchaus auch Outdoor-Ausstatter in der Stadt profitieren, ist das Bedürfnis nach Heimat gerade in urbanen, progressiven Milieus etwas schambehaftet. Dabei finde ich, Heimat ist ein Gefühl, welches einem helfen kann, sich selber in den Raum und in die Gesellschaft zu stellen. Wo stehe ich? Was bin ich? Wo ist mein Platz?

Viele Menschen finden es schwierig, den Sinn ihres Lebens zu spüren. Es geht die Rede, «früher» sei das besser gewesen: Man lebte ein Leben lang am gleichen Ort, übte das ganze Leben lang den gleichen Beruf aus, verheiratete sich nur einmal, und man zog vielleicht einmal im Leben um – wenn man das Elternhaus verliess – und nicht wie heute mindestens alle fünf Jahre. Heute leben wir nah aufeinander, aber oft allein. Was uns mit unseren Nachbarn verbindet, sind der gemeinsame Hauseingang und das geteilte Abflussrohr. Sonst aber sind alle in ihren Zellen autonom. Wir leben in einer Zeit, wo wir im täglichen Leben nicht mehr aufeinander angewiesen sind. Für alles gibt es professionelle Dienste.

Lebensfragen selber beantworten

Wie immer auch das zu Zeiten des Kuhreihens genau war – bestimmt ist heute die Norm «breiter» geworden. Die Lebensläufe und -verläufe der Menschen unterscheiden sich heute viel stärker als früher. Die Prozesse der Individualisierung (die Biografien der Menschen unterscheiden sich stärker), der Konnektivität (alles hat mit allem zu tun und ist miteinander verbunden), Mobilität (Menschen und Güter sind heute viel mobiler, dank neuer Transport- und Übermittlungsmöglichkeiten) und alle anderen sogenannten «Megatrends» stellen heute an jeden einzelnen Menschen die Anforderung, quasi alle grossen Lebensfragen, so auch die nach dem Sinn des Lebens, selber für sich zu beantworten. Das ist eine Arbeit, welche zwar viel Freiheit und Spielraum zulässt, aber eben auch eine harte Arbeit darstellt.

Eine selbstverständliche, nicht hinterfragbare Heimat erscheint da als Ressource. So vieles im Leben ist unsicher und ungewiss, da mag es tröstlich sein, wenn ich wenigstens genau weiss, woher ich komme, wo meine Heimat ist.

Simone Gretler Heusser arbeitet an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Alter. Sie verantwortet das Kompetenzzentrum Generationen und Gesellschaft. Sie hat Ethnologie, Soziologie und Staatsrecht studiert und einen Master in Public Health.

Diese Überlegung hat vieles für sich. Problematisch ist für mich dagegen das Bild der Wurzeln. Wie oft und wie selbstverständlich spricht man davon, wo man «verwurzelt» sei, wo dieser und jene ihre Wurzeln hätten. Von alten Menschen sagt man, «einen alten Baum solle man nicht mehr verpflanzen», und denkt dabei an das Bild von einem alten Baum mit tiefen Wurzeln. Die Wurzeln dienen einem Baum zur Nahrungsaufnahme und halten ihn bei Sturm und Wetter im Boden verankert.

Aber Menschen haben keine Wurzeln, sondern Füsse. Und seit es Menschen gibt, sind sie mit diesen Füssen gewandert, aus wirtschaftlicher Notwendigkeit oder weil sie vielleicht einfach neugierig waren und Neues entdecken wollten oder auch weil sie dort, wo sie herkamen, unerwünscht waren. Wäre demnach die Heimat aller Menschen der Ort oder die Orte, wo sich die ersten Menschen entwickeln konnten? Oder wäre die Heimat immer der Ort, wo man geboren wird? Oder der Ort, an welchem man die längste Zeit gelebt hat? Oder dort, wo man die wichtigsten Dinge erlebt hat? Oder wäre es am Ende möglich, mehrere Heimaten zu haben, obwohl, streng genommen, das Wort Heimat gar nicht in den Plural gesetzt werden kann.

Was die Wurzeln beim Baum sind, ist beim Menschen vielleicht das Gefühl der Heimat: Heimat gibt Nahrung und hält am Boden fest, sprich, Heimat hilft den Menschen, gut im Leben zu stehen. Ich denke, Heimat, das sind Erinnerungen, Erlebnisse, Verbindungen zu Personen und Orten. Heimat, das sind Gerüche, die Erinnerung an einen weichen oder harten Stoff, bestimmte Gerichte, Bilder. Heimat ist ein Schatz, den wir im Laufe des Lebens in unserem Innern anreichern können. Und in diesem Sinn ist Heimat kein physischer Ort, sondern ein Gefühl, das in jedem und jeder von uns wohnt.

Heimat ist auch etwas Dynamisches

Für die eine ist Heimat stark mit einem Duft oder einer Temperatur, einer Tageszeit oder einem bestimmten Winkel verbunden, in dem das Sonnenlicht einfällt. Für den anderen ist Heimat vielleicht der Ort, wo er in seiner Jugend prägende Dinge erlebt hat, zusammen mit Gleichaltrigen. Heimat, das ist vielleicht die «Bilanz» jeden Lebens: was man erlebt hat, was man gesehen hat, was man gespürt, gesehen, geschmeckt und gehört hat. Natürlich kann und muss das alles unterschiedlich gewichtet werden. Man kann erinnern, überhöhen, verdrängen, ausschmücken. Aber was wir erlebt haben, wird immer Teil von uns bleiben.

Heimat ist aber auch etwas Dynamisches. Manchmal muss auch die Heimat ausgemistet werden. Es braucht Abnabelungsprozesse, Loslassen, Aufräumen. Denn sonst kann einen die Heimat auch ersticken und erdrücken. In diesem Sinne ist Heimat nie fertig. Es gibt immer noch Raum für mehr. Für mehr, anderes und Neues.